



# SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

P/XIV/114 - 25. Mai 1959

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170  
Fernsprecher 54831 - 33  
Fernschreiber 0286890

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

<u>Seite:</u>		<u>Zeilen:</u>
1 - 2	Vor einem neuen Anlauf? Bericht aus Genf	101
3	Einig mit Berlin Von Franz Barsig	46
4	John Foster Dulles Ein Leben im Dienst der Pflichterfüllung	38
5 - 6	"Die Kleinen" und "Die Großen" Wieviele "Schranz"-Fälle sind noch zu erwarten? - Wo stehen wir?	48

Anhang:

1 - 5	Zwischen Minsk und Irkutsk (IV und Schluss) Die Sowjetunion - ein ungeheures Kraftwerk von Energien Von Albert Exler	215
-------	--	-----

Vor einem neuen Anlauf?

G.M., Genf

Der Tod des amerikanischen Außenministers John Foster Dulles lastet seit Sonntag wie ein dunkler Schatten über der Genfer Außenminister-Konferenz. Und trotzdem - die hier zu lösenden Probleme fordern ihr Recht. Auch das letzte Wochenende war nicht nur der Erholung gewidmet. Informelle Besprechungen gaben genügend Anlaß zu Vorbereitungen für den weiteren Konferenzverlauf.

Das Gespräch Gromyko - von Brentano

Trotz des dürftigen Communiqués, das von der Samstag-Besprechung zwischen Gromyko und von Brentano veröffentlicht wurde, ist jetzt aus verschiedenen Quellen bekannt geworden, welche Probleme im Mittelpunkt der Unterhaltungen der beiden Außenminister gestanden haben.

Im Vordergrund stand die Darlegung der Ansicht Moskaus, daß die beschleunigte atomare Ausrüstung der Bundeswehr den Ablauf der gegenwärtigen Außenminister-Konferenz kompliziert. Herr von Brentano hat diese Hinweise Gromykos zur Kenntnis genommen, ohne jedoch einen anderen Gesprächsbeitrag zu leisten, als den Hinweis darauf, daß die Bundesrepublik ihre Aufrüstung mit modernsten Waffen im Rahmen der atlantischen Verteidigungsorganisation durchführe.

Auch das Problem der europäischen Sicherheit und des Auseinanderrückens der beiden Militärböcke in Mitteleuropa (Disengagement) wurde erörtert. In dieser Frage hat - dem Vernehmen nach - Herr von Brentano ebenfalls auf die vertraglichen Verpflichtungen im Rahmen der NATO verwiesen.

Verschiedene Andeutungen lassen darauf schließen, daß die beiden Außenminister die östlichen und westlichen Vorschläge zur Bildung gesamtdeutscher Gremien besprochen haben. Hierbei, so wird von beiden Seiten versichert, ist man jedoch nicht über die Darstellung des östlichen und westlichen Standpunktes hinausgekommen.

Beide Seiten machen keinen Hehl daraus, daß dieses Gespräch in keiner Weise zu einer Auflockerung beigetragen hat, wenn man nicht die Versicherung als einen Pluspunkt werten will, man wolle die direkten Gespräche zwischen Bonn und Moskau fortsetzen. Auf jeden Fall scheint der sowjetische Außenminister Gromyko größten Wert darauf gelegt zu haben, Herrn von Brentano vor dessen Berichterstattungsreise noch einmal in dezidiertester Form den sowjetischen Standpunkt vorzutragen.

Obwohl es offiziell weder von sowjetischer noch von deutscher Seite zugegeben wurde, ist doch bekannt geworden, daß Gromyko seinen Gesprächspartner auf die Absicht Moskaus hingewiesen hat, die Sowjetunion werde mit der DDR einen separaten Friedensvertrag abschließen, falls es weder bei dem jetzigen Außenministertreffen noch bei dem zu erwartenden Gipfeltreffen zu einem Ergebnis in der Lösung der deutschen Frage kommen sollte. Bonn ist also gewarnt.

Pessimist Couve de Murville

Der französische Außenminister Couve de Murville hat in einer Zwischenbilanz am Wochenende vor französischen Journalisten erklärt, er glaube, daß es nach den bisherigen Erfahrungen sehr schwierig sein dürfte, auf dieser Konferenz eine Lösung für das deutsche Problem zu finden. Er sprach in diesem Zusammenhang von einem "möglichen modus vivendi", der vielleicht das Ergebnis der Außenminister-Konferenz sein

könnte, womit er wohl die Bestätigung des Status quo in Europa meinte. Herr Couve de Murville hat hier in Genf inzwischen den Ruf eines Mannes erworben, der wenig zu Optimismus neigt und dessen sarkastische Bemerkungen im vertrauten Kreis bereits manchen Anlaß zu der Vermutung gegeben haben, die offizielle französische Außenpolitik arbeite bewußt auf die Erhaltung des jetzigen Zustandes der Teilung Europas hin. Selten hat man nämlich von dem französischen Außenminister ein Wort der Aufmunterung gehört, ein Wort, das ein Bemühen der Franzosen erkennen läßt, bereits vorhandene Ansatzpunkte für die Überwindung von Schwierigkeiten und Mißverständnissen weiterzuentwickeln. In dieser Beziehung unterscheidet sich Herr Couve de Murville keineswegs von dem Sprecher der westdeutschen Delegation, Botschafter Grewe.

#### Englische Delegation sucht Kompromißpunkte

Ganz anders sieht es im englischen Lager aus, wo in Abwesenheit von Selwyn Lloyd, aber sicher mit dessen Einwilligung, konkrete Hinweise für den möglichen Fortgang der Konferenz gegeben wurden. Dort hat man erklärt es sei ausgeschlossen, daß sich die Außenminister in Genf lediglich mit der Feststellung trennen, sie hätten in keinem der Verhandlungspunkte eine Kompromißformel gefunden. Das wäre gleichbedeutend mit dem Verzicht auf die Einberufung einer Gipfelkonferenz. In der englischen Delegation bereitet man sich - ganz offensichtlich, um das Fiasko der Außenministerkonferenz zu vermeiden - auf folgende Verhandlungsziele vor:

1. Annäherung zwischen Ost und West in der Frage der Abrüstung und gemeinsame Erklärung des Verzichts auf Anwendung von Gewalt. (An dieser Stelle fügte man noch hinzu, die englische Delegation werde versuchen, Ost und West zu einer Erklärung zu veranlassen, die auch den Verzicht der Hilfe für einen möglichen Angreifer darstellt).
2. Etablierung gesamtdeutscher Kommissionen, die von Ost und West den Auftrag erhalten, bestimmte Detailfragen zu erörtern und zu Vorschlägen zu entwickeln.
3. Schaffung einer Inspektionszone zu beiden Seiten der Demarkationslinie mit gleichzeitiger Rüstungsbegrenzung in diesem Gebiet.
4. Provisorische Lösung für Berlin, wobei einerseits die Rechte des Westens garantiert bleiben, andererseits den Sowjets die Möglichkeit geboten wird, ihr Prestige zu wahren.

In Kreisen der englischen Delegation wird man mit Ernst darauf hingewiesen, daß, wenn nicht wenigstens eins oder zwei dieser anzustrebenden Ergebnisse erreicht werden, die Gipfelkonferenz sehr in Frage gestellt sein dürfte.

Es ist verständlich, daß man in Kreisen der amerikanischen Konferenzdelegation im Augenblick sehr wenige Andeutungen über den möglichen Fortgang der Konferenz zu hören bekommt.

Die Russen waren über das Wochenende ebenfalls sehr zurückhaltend. Sie deuteten nur an, es sei kaum zu erwarten, daß in dieser Woche bedeutende Entschlüsse zustandekommen könnten.

Das heißt jedoch nicht, daß die zweitägige Konferenzpause alle Verhandlungen zum Stillstand verurteilt. Bereits Montagfrüh ist bekannt geworden, daß die in Genf bleibenden Delegationsmitglieder umfangreiche analytische Arbeiten über den bisherigen Konferenzverlauf in Angriff nehmen wollen, um sofort nach der Rückkehr der Außenminister von der Beerdigung von John Foster Dulles mit neuen Vorschlägen aufwarten zu können.

Einig mit Berlin

Von Franz Barsig

Seit der Veröffentlichung des Deutschlandplanes der SPD war es für einen gewissen Teil der Berliner Presse und der Berliner Korrespondenten fast eine Lebensfrage, in der westdeutschen Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, als wenn es zwischen der Berliner SPD und den westdeutschen Sozialdemokraten unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten in der Beurteilung der sozialdemokratischen Initiative vor der Genfer Konferenz gebe. Nach dem Landesparteitag der Berliner SPD am vergangenen Sonntagabend werden auch diese Kreise feststellen müssen, dass es an diesem "Bonbon" nichts mehr zu lutschen gibt, der Parteitag selbst hat den "Kräften, die davor glauben leben zu müssen, Zwietracht zu säen, das Handwerk gelegt.

Die einstimmig angenommene Entschliessung ist in diesem Punkt klar und eindeutig. Wörtlich heisst es:

"Die Bundesregierung hat bisher auf ernsthafte und energische Bemühungen für eine deutsche Wiedervereinigung verzichtet. Ihre gesamtdeutsche Verpflichtung ist bisher durch einen erstarrten Sicherheitskomplex verdrängt worden. Der Deutschlandplan der Sozialdemokratischen Partei ist dagegen ein geeigneter Versuch, das noch Zumutbare nach beiden Seiten zu untersuchen. Der Landesparteitag begrüsst deshalb den erneuten Vorstoss der SPD in der Wiedervereinigungssache."

Nach dieser einstimmig angenommenen Resolution braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Berichterstattung in der westdeutschen Presse über den Landesparteitag der Berliner SPD einigermaßen matt ist und in den hinteren Teil der Blätter verdrängt wird. Es gibt eben nichts, womit man erneut die Berliner Sozialdemokraten gegen ihre Parteifreunde in der Bundesrepublik ausspielen könnte, und deshalb ist das Thema uninteressant geworden.

Nur einen kleinen Haken glaubt man noch gefunden zu haben, an dem man sich aufhängen will. Willy Brandt sprach in seiner Parteitage-rede davon, dass der Deutschlandplan kein Glaubensbekenntnis im Sinne eines Grundsatziprogrammes ist. Dieser Satz, dem übrigens Erich Ollen-hauer auf einer Pressekonferenz zugestimmt hat, soll jetzt den Beweis dafür abgeben, dass die Berliner Sozialdemokraten den Deutschlandplan mit Vorsicht, zurückhaltend oder ausweichend behandelt haben. Aber auch diese Konstruktion bricht in sich zusammen, wenn man daran erinnert, dass alle Sprecher der Sozialdemokratischen Partei schon bei der Übergabe des Planes an die Öffentlichkeit ähnliche Formulierungen gebraucht haben und betont darauf hinwiesen, dass es sich hier um ein praktisches Arbeitsdokument handelt, dessen Ergänzung und Abänderung in Einzelheiten jederzeit möglich ist. Eine Auseinandersetzung damit aber verlohnt sich nicht, denn diese Eintagsfliege wird, wie es dieser Art gemäss ist, bald sterben müssen. Feststeht, dass eine Kampagne zusammengebrochen ist, an der weder die Berliner SPD noch die Partei in Westdeutschland, sondern nur Unruhestifter ein Interesse haben konnten.

John Foster Dulles

ler. Mit dem Tode John Foster Dulles ist ein Grosser von der Bühne der Weltpolitik abberufen worden. Er war der 69. Secretary of State, aber keiner vor ihm hatte so viel Macht und Einfluss, bestimmte fast souverän die Linie der amerikanischen Aussenpolitik. Präsident Eisenhower, formell für die Gesamtrichtung der USA-Politik verantwortlich, liess John Foster Dulles beinahe unbeschränkt gewähren. Eisenhower fand in dem Verstorbenen seinen besten Vertrauten, dessen Rat und dessen Vorstellungen er nicht ausschlug. An den Namen John Foster Dulles knüpft sich das erregende Auf und Ab des Kalten Krieges; er trat an die Spitze des State Department zu einer Zeit, da sich der Gegensatz zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten in voller Schärfe entzündet hatte. Mit beispielloser Energie, vorangetrieben von einer tiefverwurzelten Religiosität, versuchte Dulles, den bösen Gewalten unserer Zeit, wie er sie sah und beurteilte, Dämme zu errichten. Unter seiner Ägide breitete sich das amerikanische Stützpunkt-System rund um den Globus aus. Sein Wort, die Kunst der Politik bestehe darin, immer am Rande des Abgrunds zu wandeln, wird ihn lange nach seinem Tode noch überleben.

Der verstorbene amerikanische Aussenminister ist während einer fast siebenjährigen Zeit, die er an der Spitze des State Department verbrachte, auch von Freunden heftig angegriffen worden, man sagte ihm Halsstarrigkeit nach und ein gewisses Unvermögen, die bewegenden Kräfte unserer Zeit zu erkennen.

Schon während seiner letzten von grosser Reife erfüllten, aber mit stoischer Geduld ertragenen Leidenszeit bekam der Name Dulles legendären Klang, der auch seine erbittertsten Gegner zum Schweigen brachte und ihnen Ehrfurcht vor einem Manne abnötigte, der seinem Lande bis zur äussersten physischen Grenze gedient hatte. Die Weichen, die John Foster Dulles für die amerikanische Aussenpolitik stellte, geben seinem Nachfolger nur geringen Spielraum. Um seinen Namen rankt sich ein Mythos. Mythologien sind jedoch auf die Dauer gesehen kein guter Kompass für politisches Handeln in einer sich rasch verändernden Zeit, die von aller Ägierenden neue Einsichten erfordert. Mit dem tragischen und Mitleid erregenden Ende dieses grossen amerikanischen Staatssekretärs beginnt auch für seinen Nachfolger und für die USA-Aussenpolitik insgesamt eine Periode des Neuüberdankens und neuer Überlegungen, ohne dabei das preiszugeben, was für den grossen Toten Leitmotiv seines Lebens war: Das Beste für den Frieden und für die Freiheit in der Welt zu wollen.

"Die Kleinen" und "Die Grossen"

W.H. Das Thema der 131er scheint einem versöhnlicher Abschluss nicht näher zu kommen. Im Gegenteil, die jüngste Entscheidung im Fall Schranz macht doch abermals deutlich, wo wir heute, 14 Jahre nach dem Zusammenbruch, stehen.

Es geht nicht allein darum, dass der ehemalige nationalsozialistische Oberbürgermeister und jetzige DF-Bundestagsabgeordnete Schranz erfolgreiche Versorgungsansprüche geltend machen kann, denn im Grunde ist doch bei all diesen Prozessen noch ein anderes, auf die Dauer grösser wiegendes Moment zu beobachten: In diesen Verhandlungen vor Gericht vollzieht sich vor dem Auge des Gesetzes das Aufrichten einer Front-Feind-Stellung: Hier die Demokraten von heute, da die Nazis von gestern! Es liegt auf der Hand, wie sich dann solche Urteile zugunsten alter nationalsozialistischer Kämpfer auf die Dauer für die öffentliche politische Moral auswirken müssen!

Der Schranz ist ein kleiner Fisch, aber dennoch ist er die Neuauflage zu den vielen Präzedenzfällen, die uns bewegt haben, die uns noch bewegen werden ...

Da ist beispielsweise der ehemalige Reichsanwalt Dr. Rothaug. Auch er hat sich längst auf den Artikel 131 berufen und um eine angemessene Pension nachgesucht. Hier geht es um einen Tausendmarkschein pro Monat - keine allzu grosse Summe, hier geht es aber auch um einen Mann, der unmittelbar nach dem Krieg zu lebenslänglich Zuchthaus verurteilt wurde. Die Amerikaner hatten das schwere Urteil verhängt, weil er der Mitwirkung an politischen Urteilen in den Hitlerjahren beschuldigt worden war. Rothaug ist später dann begnadigt worden, und jetzt lässt er alle wissen, dass er notfalls um sein Recht klagen wird. Schliesslich habe er sich seine Pension wohlverdient ...

Anders liegen die Dinge bei jenem Dr. Franz Schlegelberger, der sich "Staatssekretär im Ruhestand" nennt. Er war schon einmal Vertreter des NS-Reichsjustizministers und rechte Hand des obersten braunen Gerichtsherrn. Seine Mühe lässt sich unser heutiger Staat einiges kosten. Er zahlt monatlich 2000 DM Pension. Als der Name Schlegelberger vor Wochen einmal plötzlich mehrmals genannt wurde, sprach man von einer

25. Mai 1959

einer Untersuchung. Inzwischen spricht man nicht mehr davon ...

Diese Liste der "gut geprüften" und gut honorierten "13ler" liess sich bequem fortsetzen. Erst voriges Jahr veröffentlichte der DGB-Landesvorstand von Niedersachsen in einer Broschüre die Rubriken deutscher Blamage, ohne dass es dadurch zu irgendwelchen nennenswerten Konsequenzen gekommen wäre.

Erstauslich ist auch, wie die wirklichen "13ler", jene Menschen also, die zu Recht das Gesetz in Anspruch nehmen, voller Gleichmut und ohne Protest akzeptieren, dass mit ihren früheren Vorgesetzten, unter denen sie in nicht wenigen Fällen auch zu leiden hatten, so grossmütig verfahren wird. Es gibt genügend Beispiele dafür in der Bundesrepublik, dass auch hier "die Kleinen" hinter ihren Versorgungsansprüchen Jahr für Jahr einherlaufen, während "die Grossen" bereits sich von ihren Entschädigungen Häuser bauen oder Aktien kaufen!

+ + +

#### Versuchsordnung

Die VPn (Versuchspersonen) werden mit voller Fliegeruniform, Winter- und Sommerkombi und Fliegerhaube bekleidet ins Wasser gebracht. Eine Schwimmweste aus Gummi oder Kapok soll das Untergang verhindern. Die Versuche wurden durchgeführt bei Wassertemperaturen zwischen 2,5 und 12° Wärme. Bei der einen Versuchsreihe war der Hinterkopf sowie Hirnstamm ausserhalb des Wassers, während bei der anderen Versuchsreihe der Nacken (Hirnstamm) und Hinterhirn im Wasser lagen. Es wurden Unterkühlungen im Magen von 26,4°, im After von 26,5° gemessen. Todesfälle traten nur ein, wenn der Hirnstamm sowie das Hinterhirn mit unterkühlt wurden. Es fanden sich bei der Sektion derartiger Todesfälle stets innerhalb der Schädelkapsel grössere Mengen freien Blutes, bis zu einem halben Liter. Das Herz zeigte regelmässig schwerste Erweiterungen der rechten Kammer. Sobald die Unterkühlung bei diesen Versuchen 28° erreicht hatte, starb die VP mit Sicherheit trotz aller Versuche zur Rettung. Die Wichtigkeit eines wärmeispendenden Kopf- und Nackenschutzes bei der in Ausarbeitung stehenden Schaumbekleidung wurde durch oben geschilderten Sektionsbefund eindeutig bewiesen.

gez. Dr. S. Rascher

(Aus dem "Zwischenbericht über die Unterkühlungsversuche im Lager Dachau", den Dr. Rascher am 10. September 1942 an Heinrich Himmler schickte.)

+ + +

Verantwortlich: i. V. Albert Exler

Zwischen Minsk und Irkutsk (IV und Schluss)

Die Sowjetunion - ein ungeheures Kraftwerk von Energien

Von Albert Exler

"Die Welt ist heute zu gefährlich für irgend  
etwas anderes als für die Wahrheit und zu klein  
für irgend etwas anderes als für Brüderlichkeit."

Dr. A. Powell Davies

Der amerikanische Präsidentschaftskandidat Adlai E. Stevenson, einer der klügsten Männer unserer Zeit, hat nach einer Studienreise durch die Sowjetunion Russland mit einem ungeheuren Kraftwerk von Energien verglichen, die alle in der gemeinsamen Aufgabe angespannt sind, den sowjetischen Traum aufzubauen. Es war für ihn unmöglich, sich dem "überwältigenden Eindruck der Stosskraft und der Zielstrebigkeit" auf fast allen Gebieten des russischen Lebens zu entziehen. Das revolutionäre Feuer sei zwar, bemerkt Stevenson, mit der Zeit heruntergebrannt, aber sogar die durchaus pragmatischen politischen Führer scheinen von einem tiefen Glauben an die Wahrheit und Richtigkeit ihrer Lebensart erfüllt zu sein und haben das stille Vertrauen, dass diese mit der Zeit die Welt erobern wird. "Sie glauben aufrichtig, dass ihre Methoden, ihre Bestrebungen und ihre Träume die endgültige Wahrheit über das Wesen des Menschen enthalten; dass der kollektive Mensch im kollektiven Staat die letzte Entfaltung menschlicher Geschichte darstellt, das Ende der Geschichte."

Aufmerksame Beobachter, die so wie wir Gelegenheit hatten, mit der sowjetischen Wirklichkeit in Tuchfühlung zu gelangen, und die Kräfte wirken zu sehen, die der heutigen Sowjetunion ihren Stempel aufdrücken, werden wohl zur gleichen oder ähnlichen Schau gelangen wie Stevenson.

Zauberwasser: Wissenschaft und Forschung

Kaum ein anderes Land - vielleicht mit Ausnahme des heutigen China - hat eine ähnliche Konzentration aller Energien aufzuweisen, in keinem anderen Land wird so viel für die Entfaltung schöpferischer Begabungen der Jugend getan; wohl nirgendwo sonst auf der Welt gibt eine Regierung soviel Mittel aus wie die sowjetische für die Förderung von Wissenschaft und Forschung. Angewandte Wissenschaft und Forschung sind die Zauberweffen, mit denen die sowjetischen Führer ihr Land zum mächtigsten in der Welt zu machen gedenken. Der Siebenjahresplan bildet nur eine Vorstufe dazu; weitere umfassende Pläne werden folgen.

Manche Wirtschaftler und Politiker im Westen hegen immer noch den Gedanken, es werde früher oder später zu einem Zusammenbruch der Sowjetunion kommen, sie glauben, das russische Volk werde auf die Dauer die ihm zugemuteten Anstrengungen nicht auf sich nehmen, der Siebenjahresplan werde deshalb unerfüllt bleiben. Diese Spezialisten eines baldigen Zusammenbruchs der Sowjetunion - welche unheilvolle Rolle haben sie bei Hitler gespielt, wie oft ist ihnen auch Bundeskanzler Adenauer erlegen - übersehen, dass mit der verbreiterten industriellen Grundlage auch eine stetige Hebung des Lebensstandards vor sich ging, an westlichen Maßstäben gemessen gewiss eine recht bescheidene Steigerung. Die Menschen in der Sowjetunion leben heute aber besser als etwa ein Jahr vor Ausbruch des Krieges, mehr Konsummittel stehen ihnen zur Verfügung, sie sind auch besser gekleidet und brauchen nicht mehr zu hungern. Der fremde Besucher Moskaus lässt sich oft irritieren durch das Bild des Schlangestehens, wie wir es nur allzu gut aus unserer Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit kennen. Meistens sind es Waren gehobenen Bedarfs, sehr teuer und nicht immer qualitativ ihrem Preis angemessen, nach denen verlangt und geduldig gewartet wird.

Der Warenmangel ist für unsere Begriffe freilich unvorstellbar; die vielen Hunderttausende vor Moskauern z.B., die in die neuen im Südwesten gelegenen Wohnungen ziehen, möchten diese natürlich auch mit neuen Möbeln ausstatten, wozu sie nicht immer in der Lage sind. Auf die gehobenen Lebens- und Konsumansprüche müssen jedoch die jetzigen Sowjetführer Rücksicht nehmen. So nimmt denn auch der Ausbau der Konsumgüterindustrie in den sowjetischen Wirtschaftsplänen eine grössere Bedeutung ein als in früheren Jahrzehnten, was wesentlich auch dadurch bedingt ist, dass mit jedem Jahr mehr technisch und wissenschaftlich hochgebildete Menschen die Schulen verlassen, denen man, soll ihre Leistungsfähigkeit nicht absinken, nicht zumuten kann, ein Leben frei von allen Annehmlichkeiten zu führen. So sprechen rein ökonomische Erwägungen neben denen der Familienförderung dafür, die Sowjetbürger aus den bisher sie so bedrückenden Wohnverhältnissen zu entreissen. Geht es nach dem Willen des Moskauer Stadtarchitekten Lowizko, wird Moskau in sieben Jahren, was seine Wohnbauten anbelangt, zu den jüngsten Hauptstädten der Welt zählen...

#### Grosse Erwartungen - dynamisches Tempo

Der Glaube, von der Geschichte zum Aufbau der kommunistischen Gesellschaft berufen und den übrigen Völkern ein Lehrmeister zu sein, prägt den sowjetischen Lebensstil, in ihm werden seit 40 Jahren die Sowjetbürger erzogen. Die Jugend wächst auf in dem Bewusstsein, der übrigen Welt ein Beispiel zu geben. Wir mögen darüber lächeln und unsere Köpfe schütteln. Skeptisch, wie wir sind, verleugnen wir die Kraft des Glaubens als einer treibenden, das Leben und die Wirklichkeit umformenden Macht. Welch mächtiger Ansporn aber aus solchem Glauben fliessen kann, dafür liefern die Mittel- und Hochschulen in der Sowjetunion eindrucksvolle Beweise. Ein ungewöhnlicher Lerneifer zeichnet den sowjetischen Studenten aus, ein harter Zwang zur Lern-

disziplin vermeidet jeden Leerlauf während des Studiums und von staatlicher Seite mit geradezu unbegrenzten Mitteln ausgestattete Mittel- und Hochschulen aller Gattungen versetzen Studenten und Professoren in die Lage, alles zu besitzen, was sie für Studium und Lehrbetrieb benötigen.

60 Prozent aller sowjetischen Studenten erhalten Stipendien von 200 bis 600 Rubel monatlich; die Höhe der Stipendien hängt vom Lerneifer und der Zahl erfolgreich bestandener Prüfungen ab. Vor der Revolution gab es 105 Hochschulen mit 127 000 Studenten; jetzt 766 Hochschulen mit 2 150 000 Studenten, davon sind 51 Prozent Mädchen! Schon heute bildet die Sowjetunion dreimal mehr Ingenieure aus als die Vereinigten Staaten. Bis Ende 1965 wird es 4 500 000 Menschen mit abgeschlossener Hochschulbildung geben. Der Zugang zu den Fachschulen steht jedem offen, der die Mittelschule absolviert hat und nicht über 35 Jahre alt ist.

In Verbindung mit dem Sechsjahresplan erfolgte eine Umorganisation des Schul- und Hochschulwesens, die das Schwergewicht auf die Heranbildung von Technikern legte. Bisher durchlief der Student die zehnjährige Grundschule mit unmittelbarem Zugang zu den Hochschulen. Dieser Durchlauf wird nun nach achtjähriger Schulzeit durch ein zweijähriges Praktikum in Industrie und Laboratorium unterbrochen. Die Befürworter dieser Reorganisation erhoffen sich aus der Verbindung von Praxis und Studium für die Hochschule besser vorbereitete Studenten und für die Betriebe wissenschaftlich geschultes Personal. Auch der Philosophie- und Kunststudent bleibt von dieser Regelung nicht ausgeschlossen, seine Pflichttätigkeit in der Fabrik erfolgt unter dem Stichwort der grösseren Lebensnähe - ob in dieser und in anderen rein theoretischen Disziplinen die Schulreform nicht zu einem Absinken der Leistungen des Studierenden führen wird, bleibt wohl abzuwarten; die Rektoren der Universitäten scheinen mit dieser Regelung nicht ganz zufrieden zu sein und haben hier gewisse Befürchtungen, offensichtlich sind sie nicht ganz ohne Erfolg bestrebt, gewisse Studentengruppen von dieser Neuregelung auszunehmen.

Insgesamt gesehen dürfte sich die Reorganisation des Hochschulwesens für die Verbreiterung der so dringend benötigter industriellen Kader eher günstig als ungünstig auswirken, wobei noch hinzukommt, dass für die technisch begabte Arbeiterjugend über Abendkurse und Fernstudium reichliche Möglichkeiten zur Weiterentwicklung gegeben sind. Sie geniessen, sofern sie ihre Prüfungen, die nicht leicht sind, bestanden haben, den Vorzug frühzeitiger Aufnahme zum Hochschulstudium. So erhält der Sowjetstaat eine erstklassig ausgebildete technische Intelligenz - etwa 40 Prozent aller Studenten verlassen mit dem Ingenieurdiplom die Hochschulen - durch die er seine grossen Industrialisierungspläne und die Umstellung von Grossunternehmungen auf Automtion verwirklichen kann.

### 15 000 Auslandsstudenten

Die Sowjetregierung gewährt im Durchschnitt jedem Auslandsstudenten ein Stipendium von 1500 Rubeln monatlich - fast dreimal soviel wie den besten sowjetischen Studenten. Diese Investition macht sich politisch, moralisch und wirtschaftlich um ein Vielfaches bezahlt. An der Lomonossow-Universität studieren junge Menschen aus 56 Ländern, von denen die Studenten aus den Ländern des Ostblocks das Hauptkontingent stellen. Sie sind in der Wahl der Fächer nicht gebunden, wer nicht will, braucht eben nicht die Vorlesungen über die Geschichte der kommunistischen Partei oder die leninistische Deutung der politischen Ökonomie und der Philosophie zu hören, aber auch ohne diese "Bearbeitung" kehrt der indische oder afrikanische Student nach vollendetem Studium als ein Bewunderer der Sowjetunion in sein Heimatland zurück. Er begegnete während seiner Studienjahre keinerlei rassistischen Vorurteilen, er brauchte sich nicht wegen seiner Hautfarbe zurückgestellt zu fühlen, wie es manchen farbigen Studenten in westlichen Universitäten geschieht. Wie viele farbige Studenten verlassen die Hochschulen des Westens mit Ingrimm, Verachtung und Hass im Herzen ob der Demütigungen, die sie erleiden mussten. Unsere christlich-abendländische Zivilisation anerkennt zwar im Grundsatz das Postulat von der Gleichheit aller Menschen, aber wie oft wird im täglichen Leben gegen diesen Grundsatz gesündigt, wie tief ist hier die Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit? Der Hochmut des weissen Menschen erweist sich als eine unübersteigbare Barriere zum Verstehen für den, der anderer Hautfarbe ist ... Die Sowjetunion kennt keine derartigen Barrieren, ihre Brüderlichkeit ist, sagt Stevenson, "materialistisch, kollektivistisch atheistisch und wir verabscheuen sie; aber sie umfasst alle und ist das Gerüst einer Politik, die von den Sendboten ihrer neuen Ordnung bis in die entlegensten Gebiete der Welt gebracht wird."

### Tellers pessimistische Voraussage

Der amerikanische Wissenschaftler Edward Teller, der Vater der amerikanischen Wasserstoffbombe, hat kürzlich die Ansicht vertreten, dass die Welt am Ende dieses Jahrhunderts nach "russischen und nicht nach unserer eigenen Ideen geformt sein wird" und er fügte hinzu: "In zehn Jahren wird Russland der unumstrittene Führer der Welt auf dem Gebiet der Wissenschaft sein. Alles, was wir erhoffen können, ist der Rückgewinn unserer verlorenen Führerschaft zu einem späteren Zeitpunkt". Dies sagt ein Mann, der wie kaum ein anderer unter den Atomwissenschaftlern für das Wettüben in Atomwaffen verantwortlich ist, der sich in den vergangenen Jahren leidenschaftlich jeder Bemühung, die Versuche mit Kernexplosionen einzustellen, mit dem Argument widersetzte, es gelte, den jeweiligen Vorsprung der Russen einzuholen und durch noch schrecklichere Waffen zu überbieten. Daran ist er gescheitert. Er überschätzte die Fähigkeit des eigenen Landes und unterschätzte die Fähigkeit der Sowjetunion. Jetzt rät der gleiche Mann zu einer Art vorläufiger Kapitulation und nimmt es als unumstößlich hin, dass die Welt am Ende dieses Jahrhunderts von sowjetrussischen Ideen geformt sein werde. Auch Nikita Chruschtschow und ungezählte Sowjetmenschen glauben dies. Sie sind überzeugt von der Überlegenheit ihres Systems, ihrer Ideen und trauen sich zu, in wenigen Jahrzehnten im Wettlauf mit der westlichen

Welt - diese im weitesten Sinne genommen - als unbestrittener Sieger hervorzugehen. Müssen sie recht behalten? Die Geschichte kennt keinen automatischen Ablauf, sie rollt nicht wie ein Uhrwerk ab, sie entzieht sich der Planung, sie setzt sich aus einer Vielzahl von Kräften zusammen, die sich oft der kontrollierenden Einwirkung entziehen. Sind moralische Faktoren auf die Dauer nicht stärker als alle materielle Macht? Ob der Sowjetunion die Führungsrolle der Welt am Ende dieses Jahrhunderts zufällt, hängt doch wesentlich davon ab, ob der Westen imstande ist, zu den eigentlichen Quellen seiner Stärke zurückzufinden und sie neu zu erschliessen! Zu den Ideen der persönlichen und staatsbürgerlichen Freiheit, der Freiheit von Furcht und Not und der Nächstenliebe, die nicht gibt, um sich zu schützen, sondern die gewährt, um anderen zu helfen.

\* \* \*

Wir waren eine Gruppe sozialdemokratischer Journalisten, die als Gäste des sowjetischen Journalistenverbandes die Sowjetunion besuchten. Wir kamen als politische Menschen. Wir wollten sehen, beobachten und Gespräche führen, wir kamen als Diener einer deutschen Partei, die sich der Erhaltung des Friedens verpflichtet fühlt und daraus die Berechtigung ihrer politischen Haltung ableitet. Wir stellten fest: Mit den Sowjetmenschen, auf welcher Ebene auch immer, fühlten wir uns in dieser Hinsicht verbunden, immer und überall begegneten wir dem Wunsch und einer elementaren Sehnsucht nach Frieden. Die Führungsspitze der Sowjetunion muss dem Rechnung tragen, sie kann schon aus Selbsterhaltungsgründen nicht die Absicht haben, die Welt in einen auch für die Sowjetunion verheerenden Krieg zu stürzen; sie käme in Konflikt mit dem Friedensbedürfnis der mehr als 200 Millionen zählenden Sowjetmenschen, ausserdem wäre ihr Aufbauwerk von 40 Jahren dahin. 16 Tage Aufenthalt in der Sowjetunion und die Gespräche mit führenden Männern liessen uns bestärkt in der Überzeugung zurückkehren, dass die deutsche Sozialdemokratie eine Aufgabe hat, die ihr niemand abnehmen kann: Bei aller Betonung des Eigenständigen und der Gegensätzlichkeiten, die uns von der Welt der Sowjetunion trennen, auf zwischenstaatlicher Ebene ein Element der Verständigung, des Ausgleichs und des unermüdlichen Bemühens zu sein, der Welt die Tragödie eines Atomkrieges zu ersparen. Welch andere Kraft wäre sonst dazu berufen, bringt so viele Voraussetzungen mit? Im Ringen um die beste Art, möglichst vielen Menschen eine höhere Form des Lebens zu ermöglichen, kann sich die Welt des demokratischen Sozialismus mit dem Sowjetsystem, so imponierende Leistungen es auch auf manchen Gebieten aufzuweisen hat, wohl messen ...

\* \* \*  
\* \* \*